Eins zu eins

Isabel Iten

Stellen Sie sich die Szene vor: Zwei Menschen, die sich noch nicht kennen, haben sich gerade zum ersten Mal getroffen und wissen, dass sie sich dafür entschieden haben, sich während einem halben Jahr einmal in der Woche zu treffen. Sie sind beide noch unsicher. Wie sollen sie sich verhalten. Fragen stellen? Von sich aus über sich erzählen? Eine dritte Person, sie hat die beiden soeben zusammengebracht, schaut ihnen nach. Sie schaut, wie sie zusammen weggehen, Richtung Sihl oder zur Tramstation beim Stauffacher.

Das ist das 1:1-Projekt, aus Isabels Perspektive. Die 29-Jährige «matcht» seit vier Jahren Freiwillige und Geflüchtete beim Tandemprojekt von Solinetz. «Matchen», das ist die zentrale Arbeit der fünf freiwilligen Koordinatorinnen. «Wir gestalten diese Ersttreffen alle ein bisschen unterschiedlich. Einige Koordinatorinnen bleiben eine Stunde, ich gehe dann meistens relativ zügig wieder, weil ich ja nicht dazu gehöre. Nur wenn ich merke, dass das frische Tandempaar den Draht noch nicht ganz gefunden hat, bleibe ich länger und rede. Manchmal denke ich, ‹mhmm, das war jetzt nicht der Jahrhundertmatch› und oft stimmt dann mein Bauchgefühl. Aber viele Tandems funktionieren. Sie pflegen den Kontakt auch über das halbe Jahr hinaus, Freundschaften entstehen.»

Isabel ist studierte Logopädin und arbeitet beim Kinderspital Zürich. «Das 1:1-Setting liegt mir.» Manchmal sei ihr aber auch nicht ganz wohl bei den Ersttreffen. Und das liegt an der Konstellation, die einerseits zum Kern der Idee des Projektes gehört, andererseits auch problematisch ist: Geflüchtete auf der einen, nicht-geflüchtete Menschen auf der anderen Seite. Es gibt Personen — und das spürt Isabel — diejenigen mit einer Fluchtgeschichte, die bei den Ersttreffen unter besonderem Druck zu stehen scheinen. Sie meinen, sie müssten gleich ihre Geschichte erzählen und geben sehr Persönliches preis. «Es tut mir leid, wenn jemand meint, er müsste sich erklären, um hier sein zu können. Ich finde, die Personen sollten gerade beim 1:1-Projekt einfach so als Mensch hier sein können und nicht als ‹Flüchtling›. Aber das ist schwierig. Vielleicht eine Wunschvorstellung?»

Aufgewachsen ist Isabel in Menzingen im Kanton Zug. Ausländern standen die Leute vom Dorf und der Umgebung damals, und teilweise sicherlich auch noch heute, mit Abneigung gegenüber. Sie hat unschöne Dinge über Asylsuchende sagen gehört. Doch da war auch ihre Tante, eine engagierte Frau, die auf dem Migrationsamt arbeitete. Mit ihr ging Isabel an den Flüchtlingstag in Zug, sie besuchten am Wochenende zusammen Leute, die anders redeten, anders kochten, so schöne Namen hatten. Es sind die Begegnungen mit Menschen, die nicht zur eigenen Blase gehören, die Isabel gefallen. Im Koordinationsteam vom Tandemprojekt ist das zwar nicht so. «Es ist ja gut, was wir machen, aber wir haben alle ähnliche Lebensläufe, ähnliche Freundeskreise, ähnliches Lohnniveau.» Die fünf engagierten Frauen möchten drum sehr gerne auch geflüchtete Personen im Koordinationsteam aufnehmen! «Das Solinetz finde ich sehr alters- und personendurchmischt. An einer Vollversammlung fiel mir das zum ersten Mal auf. Mega cool!» Kein geschlossener Kreis, sondern ein Verein, bei dem man als Neue gut «reinkommen» kann. «Es läbt rächt», sagt die junge Frau, die selbst voller Energie ist, über das Solinetz.
(HG)